



Klaus Werle

## Die Perfektionierer

Warum der Optimierungswahn uns schadet - und wer wirklich davon profitiert

Bessere Jobs, attraktivere Körper, schlauere Kinder - der Wunsch nach dem perfekten Leben ist zum Credo des 21. Jahrhunderts geworden. Aber bringt die permanente Optimierung wirklich die erhofften Vorteile? In diesem Augen öffnenden Buch entlarvt Klaus Werle einen der großen Irrtümer unserer Zeit. Und er zeigt, wer in Wahrheit vom Optimierungswahn profitiert: Boomende Bildungsanbieter wie **Nachhilfeinstitute** und Privatschulen etwa. Eine wuchernde Lebenshilfe-Industrie mit **Ratgeberliteratur** und **Coaches** für alle Gelegenheiten. Unternehmen, für die wir in Studium und Beruf das Letzte geben - und denen wir als aktive Kunden freudig teure Serviceleistungen abnehmen, sowie ganze Lifestyle-Branchen, die vom Wunsch nach dem Besonderen leben.

Der Einzelne dagegen droht sich in den Paradoxien der Perfektion zu verheddern: Weil er permanent seine Schwächen ausbügelt, kann er seine Stärken nicht ausspielen. Intelligent, topqualifiziert, gescheitert - so sehen viele Karrieren aus, noch ehe sie begonnen haben. Klaus Werle deckt die perfektionistischen Denkfehler auf und analysiert die Folgen für eine Gesellschaft, in der aus dem Drang zur Optimierung ein Zwang wird. Eine fällige Abrechnung.

<http://www.campus.de/sachbuch/wirtschaft/Die+Perfektionierer.94296.html>

18. Januar 2010, 10:28 Uhr

## Kinder unter Erfolgsdruck

### Very Important Babys

Von [Klaus Werle](#)

Chinesisch für Babys, Managerkurse für Kleinkinder, Yoga in der Krippe: Wenn Erziehungsunsicherheit von Eltern in Panik umschlägt, droht dem Nachwuchs eine Lern-Orgie. Dabei ist es fatal, dass simple Förderung zur Konkurrenz um Zukunftschancen eskaliert - von der vor allem Bildungskonzerne profitieren.

Heute gibt es in Deutschland so wenige Kinder wie nie zuvor - doch nie war die Sorge um sie größer. Die "Bild"-Zeitung beruhigt nervöse Eltern und erklärt, "was bei meinem Kind in welchem Alter normal" ist, Bestseller warnen davor, dass "unsere Kinder Tyrannen werden". Spiele werden in den Anleitungen gepriesen wie ein Aufbaupräparat für Spitzensportler: "Fördert die Auge-Hand-Koordination". Oder: "Erhöht die Lernmotivation".

[Einfach nur spielen](#), als schönes Kinderprivileg? Das geht heute gar nicht mehr.

Dass die Perfektionierung schon in der Kindheit besonders heftig tobt, hat einen Grund. Es ist der Traum vom sozialen Aufstieg - und die Kluft zwischen dieser Möglichkeit und der Realität. Aus Müttern und Vätern werden Familienmanager, der Nachwuchs ist ihr wichtigstes Investitionsobjekt: Wir geben dir größtmögliche Unterstützung, damit du durch deine Leistung zeigst, wie gut wir als Eltern sind.

Der gesamte Komplex zwischen Geburt und Abitur ist zu einer Mischung aus Wettrüsten und Leistungsschau geworden. Schlimme Krisen drohen, wenn Leander zwei Wochen später krabbelt als vom Erziehungsratgeber vorgesehen, denn selbstverständlich ist Leander [hochbegabt](#). Vor allem für Eltern der unter Druck geratenen bürgerlichen Mitte wird Erziehung so zur Abschottungsstrategie nach unten wie auch zum Vehikel für den Aufstieg nach oben. Soziologen sprechen von "Statuspanik". Wo andere Blockflöte spielen, spielt Leander Saxofon. Leander kickt nicht, er spielt Tennis oder besser noch Polo. Und wenn er als Kind davon träumt, später Müllmann zu werden, treiben ihm die Eltern diese Flausen schnell aus. Sie wollen, dass "etwas aus ihm wird".

#### Die subtile Diktatur des Machbaren

Diese Hoffnung folgt einem zentralen marktwirtschaftlichen Prinzip: Jeder kann alles schaffen, wenn er nur will. Das ist natürlich eine Illusion - aber eine mächtige. Das neue Leitbild ist der Mensch als Unternehmer seiner selbst, der unentwegt nach Möglichkeiten sucht, sein Potential noch besser auszuschöpfen. Längst zieht sich dieses Streben nach Perfektion durch alle Bereiche. Bessere Jobs, mehr Gehalt, attraktivere Körper, schlauere Kinder - Tausende Ratgeber wiederholen das immergleiche Mantra: Du bist nicht so glücklich, wie du sein könntest. Und das ist deine eigene Schuld. Denn das perfekte Leben ist machbar.

Indes: Weil jeder die Chance hat, den Jackpot des Lebens zu knacken, ist die Konkurrenz gewaltig. "Jeder ist seines Glückes Schmied" - es ist nicht nur eine Verlockung und ein Versprechen, sondern auch eine zermürbende Pflicht.

Der Optimierungsstrudel erfasst schon die Kleinsten. Jedes vierte Kind bis acht Jahre wird mittlerweile zur Fördertherapie geschickt. Wo Bildung als Ticket für Aufstieg und Erfolg gilt, bewerten überwältigende drei von vier Eltern, verstört durch die Pisa-Studien, den Schulabschluss ihres Kindes als "persönlich sehr wichtig". Seit zudem die Hirnforschung als wissenschaftliche In-Disziplin beinahe im Wochentakt neue Erkenntnisse ausspuckt, ist sie zum Sekundanten einer aufstrebenden Frühförderindustrie geworden. Es geht um Zeitfenster, um das Vernetzen von Synapsen, um die Koordination von rechter und linker Gehirnhälfte. Aber im Grunde immer um eines: dem Nachwuchs einen Startvorteil zu verschaffen im [Rattenrennen, das Eltern für die Zukunft erwarten](#).

Davon profitiert eine Boom-Branche. Im Bereich Frühpädagogik gilt Deutschland als der am schnellsten wachsende Markt weltweit. 125 Milliarden gierige Gehirnzellen warten in den ersten drei Lebensjahren auf Kost - welche Mutter brächte es übers Herz, ihnen diese zu verweigern? Es gibt keine Entschuldigung mehr, auch der letzte Hinterwäldler hat begriffen, dass das Hirn gerade in der Zeit vor der Einschulung Höchstleistung bringt - wenn man es nur lässt.

### **Das Drama des begabten Kindes: Leander, Manager von morgen**

Der Markt bietet alles für einen erfolgreichen Start in die Globalisierung: Englischkurse etwa, wo Babys wohligh glucksen oder schlafen und dennoch binnen drei Monaten 550 englische Wörter aufsaugen. 2007 gingen 23.000 Kinder zum Marktführer, in die Helen-Doron-Sprachzentren; ihre Zahl verdoppelte sich jährlich, alle paar Wochen eröffnete eine neue Filiale. Wer Englisch zu old-fashioned findet, kann sein Kind am China Coaching Center ja Chinesisch lernen lassen.

Sprachen sind nicht alles. "Baby Einstein", "Baby Bach" oder "Baby Shakespeare" auf DVD oder CD machen die Kleinen, angeleitet von niedlichen Stoffhasen, mit großen Kulturgütern vertraut. Das derzeit wohl ehrgeizigste Förderprogramm bietet das US-Unternehmen Fastrackids, das 2007 mit einer Filiale in Berlin startete. "Ist Ihr Kind darauf vorbereitet, in unserer sich ständig verändernden Welt Erfolg zu haben?", heißt es auf der Homepage listig, ein Appell an die Eltern-Urangst, die wichtigste Zeit im Leben ihrer Kinder nicht mit Sandkasten und schnöden Malbüchern zu verplempern.

Der Lehrplan liest sich wie eine Mischung aus gymnasialer Oberstufe und Traineeprogramm in einem internationalen Konzern: Mathematik, Technologie, Kreativität, Astronomie, Rhetorik und Kreativität sollen die Drei- bis Sechsjährigen lernen. Dazu Ökonomie ("Sie nehmen an einer imaginären Marktstudie teil und denken sich eine Werbestrategie aus") sowie das Fach "Ziele und Lebensstrategien". Das komplette Angebot für zwei Jahre kostet mehrere tausend Euro, abschrecken lassen sich davon nur wenige.

### **Überdrehte Hubschrauber-Eltern: Wächst denn das Gras schneller, wenn man daran zieht?**

Fünfjährige sollen "Tomorrow's leaders" werden, die Führungskräfte von morgen, [schnell, klug, mobil](#). Fastrackids unterrichtet weltweit in rund 40 Ländern, mit den gleichen Inhalten

und Methoden, damit Kinder beim Umzug von München-Grünwald nach Peking oder New York keine Nachteile haben. Der Konzern hat den Ehrgeiz globalisiert.

Lernforscher streiten noch, ob das Wissensbombardement Säuglinge und Kleinkinder tatsächlich klüger macht. In Wahrheit geht es (auch) darum, die Eltern glücklich zu machen. Viele Frauen in der Mittelschicht geben ihren Beruf zumindest zeitweise auf und investieren nun die Leidenschaft, die sie zuvor in den Job steckten, ins Kind. Dieses Zurücktreten soll sich wenigstens lohnen.

Das Signal lautet: Wir kümmern uns, wir nehmen unsere Verantwortung ernst - im Unterschied zur Unterschicht, die ihre Brut mit Zuckercola vor die Glotze packt. Es ist ein Statussymbol, wie einst ein Mercedes, nur viel subtiler. Denn es zeigt seine Wirkung erst viel später: dann, wenn sich Leander (der bei Fastrackids war) und Kevin (inzwischen Experte fürs RTL-II-Programm) um Arbeitsplätze bewerben.

Bisweilen entfalten die Statussymbole ihre Distinktionskraft auch in Luxuskinderkrippen wie der frühklassizistischen "Villa Ritz" in Potsdam. Auf dem Programm steht nicht schnödes Sandkastenspiel, sondern mehrsprachige Betreuung, Bionahrung, Musizieren auf Orff-Instrumenten, Yoga, Chinesisch.

### **Eltern als Architekten der Kindergehirne: "Wahnsinn"**

Einst sollten Kindergärten den Nachwuchs möglichst zuverlässig und unfallfrei beaufsichtigen. Heute gelten sie als [erste Sprosse auf der Karriereleiter](#). Im Markt, der vom Optimierungsstreben der Eltern profitiert, stieg die Zahl privat-gewerblicher Kindertageseinrichtungen (ohne die privat-gemeinnützigen wie etwa von kirchlichen Trägern) laut Statistischem Bundesamt von rund 200 im Jahr 2002 auf knapp 700 im Jahr 2008.

Nun ließe sich einwenden: Wenn bei der Frühförderung [ein paar Leute mitverdienen](#), dann ist das doch kein Beinbruch. Hauptsache, Leanders Chancen in der globalen Konkurrenz steigen. Nur ist genau das alles andere als sicher. Zahlreiche Bildungsforscher und Neurobiologen kritisieren die Lernmethoden vieler frühkindlicher Sprachschulen als "Reizüberflutung" und "völlig absurd". Bislang liegen keine Erkenntnisse vor, dass frühes Englischpauken wirklich Vorteile im Spracherwerb sichert. Generell sei die Vorstellung vieler Eltern, sie müssten die Architekten der Kindergehirne sein, "der reinste Wahnsinn", sagt die Zürcher Lernforscherin Elsbeth Stern.

Für "very important babies" ist es nicht unüblich, noch im Krabbelalter einen vollen Lernplan zu haben, mit 20 Monaten zum Französischunterricht, zur Musiktherapie oder ins Fitnessstudio gebracht zu werden. Soziologen nennen das überdrehte Herumschwirren der Eltern "Helicopter-Parenting". Und warnen, der Nachwuchs drohe dadurch unselbständig und ängstlich zu werden - nicht unbedingt klüger. Denn Gras wächst auch nicht schneller, nur weil man daran zieht.

Kleinkinder erfassen die Welt spielerisch-experimentell, nicht abstrakt. Sie müssen [Dinge bis zum Ende untersuchen können](#) - und sei es ihr großer Zeh. Wenn da plötzlich jemand mit dem ABC wedelt, stört er wichtige Entwicklungsschritte. Albert Einstein, nur mal so als Beispiel, hat weder von Fastrackids noch von Early English je gehört. Der Großphysiker war angeblich ein dickliches Kind, das gern still in der Ecke saß und - nichts tat.

- *Der Beitrag ist ein Auszug aus Klaus Werles neuem Buch "Die Perfektionierer" (siehe Kasten links). Lesen Sie nächste Woche: Karriereturbo mit Fehlzündung - warum harte Arbeit und gute Leistungen dem Chef nutzen, aber dem Aufstieg schaden können.*

**URL:**

- <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,672174,00.html>

**FORUM:**

- [Chinesisch und Mozart schon für Babys?](http://forum.spiegel.de/showthread.php?t=11007&goto=newpost)  
<http://forum.spiegel.de/showthread.php?t=11007&goto=newpost>

## Produktbeschreibung zu "Die Perfektionierer"

### Kurzbeschreibung

Es muss im Leben doch mehr als alles geben!

Immer mehr Menschen streben das perfekte Leben an, für sich und bereits für die eigenen Kinder - ob es um Fitness, Schönheit, Jugendlichkeit, schulische oder berufliche Erfolge geht. In seinem Augen öffnenden Buch zeigt Klaus Werle, wer davon wirklich profitiert: eine Industrie aus privaten Bildungsanbietern wie Nachhilfeinstituten, Privatschulen und Karriere-Coaches. Die Unternehmen, für die wir in Schule, Studium und Beruf das Letzte geben und denen wir als aktive Kunden freudig teure Serviceleistungen abnehmen. Und nicht zuletzt der Staat, der weniger für Gesundheit und Renten ausgeben muss, sowie ganze Branchen, die vom Wunsch nach dem Besonderen und ethisch Guten leben. Doch der Perfektionswahn hat bislang unbekannte prekäre Folgen für den Einzelnen, die Wirtschaft und die Gesellschaft. Klaus Werle deckt sie auf und entlarvt die perfektionistischen Denkfehler. Eine fällige Abrechnung.

## Leseprobe zu "Die Perfektionierer" von Klaus Werle

### Kleine Widersprüche, große Folgen (S. 181-182)

**Warum es vielen besser geht, wenn wir besser werden. Uns selbst leider nicht immer**

**»The trouble with the rat race is that even if you win, you're still a rat.«**

*Lily Tomlin, Schauspielerin*

Auf unserer Reise durch das Universum der Perfektion sind wir an einer wichtigen Wegmarke angelangt. Wenn wir uns diese Reise vorstellen wie einen dieser Pauschalurlaube, die nicht mehr in Mode sind, weil sie als zu uninspiriert und nicht individuell genug gelten, dann entspricht der erste Buchteil dem Informationsabend »in lockerer Atmosphäre« am Abend der Ankunft. Welcome-Drinks werden gereicht, und der Reiseleiter erzählt ein paar grundlegende Dinge über Land und Leute.

In unserem Fall also, warum der Drang nach permanenter Optimierung seinen Siegeszug

antreten konnte und welches die Haupttreiber der Perfektion sind: die offene Gesellschaft und das Versprechen vom sozialen Aufstieg, der dramatische Individualisierungsschub der vergangenen Jahrzehnte, die Ausdifferenzierung der Warenwelt, die extreme Ausweitung der Möglichkeiten, sich mit anderen zu vergleichen. Sowie der daraus resultierende Druck und die Tendenz zur Inszenierung des eigenen Ichs, um wenigstens in einer Nische etwas Besonderes darzustellen.

Danach, im zweiten Teil, folgte das Besichtigungsprogramm. Wir haben gesehen, wie der Imperativ der Optimierung nahezu alle Stationen unserer Biografie fest im Griff hält: Angefangen von der möglichst perfekten Kinderförderung in Krippe und Schule über das Turbostudium und den Berufsalltag, wo wir als Selbstunternehmer ständig auf der Suche nach Verbesserungspotenzial sind. Bis hin zu Bereichen unseres Lebens, wo wir die Optimierung vielleicht nicht unbedingt erwartet hätten: in der einstmalig romantischen Partnersuche, beim Kochen oder Reisen in der Freizeit und im Alltag, wo der alte Schlachtruf nach Autonomie und Selbstentfaltung zu ungeahnter Blüte gelangt.

Und den perfektionistischen Wunsch antreibt, nicht nur stumpf zu konsumieren, sondern dies aktiv, selbstbestimmt und mit gutem Gewissen zu tun, was wiederum vielen Firmen Millionen spart und anderen neue, lukrative Geschäftsfelder erschließt. Wir haben gelernt, wie sich die ursprünglich libertäre Ideologie der 68er mit dem gusseisernen Leistungssport-Dreiklang aus Disziplin, harter Arbeit und unbedingtem Erfolgswillen zu einem neuen Ethos des »Du kannst es schaffen, wenn du dich nur genug anstrengst!« vermählte. Und nun gesellschaftsübergreifend durchdekliniert wird, selbst bis in die Sphären des Showbusiness, wo Dieter Bohlen als Tribun der Trivialität bei jeder Sendung von Deutschland sucht den Superstar diesem Ethos ein Hochamt darbringt.

Bevor wir nun untersuchen, ob sich das ständige Optimieren für uns eigentlich auszahlt und, im dritten Teil, welche Folgen falsch verstandener Perfektionismus für den Einzelnen und die Gesellschaft als Ganzes haben kann, hält unser Reiseprogramm noch einige Sonder-Exkursionen bereit. Diese Ausflüge sind optional zu buchen und selbstverständlich zuschlagspflichtig. Noch sind es besonders bizarre Spielarten des Wunschs nach dem ganz Besonderen, aber sie deuten bereits an, wohin die Reise künftig gehen könnte.

### **Pimp my life: Hochzeit auf dem Doppeldecker, Begräbnis im All und andere Versuche, unsterblich zu werden**

Wenn man sich das Leben als Zeitachse vorstellt, in deren Verlauf es immer wieder neue Herausforderungen zu meistern und bestimmte Streckenabschnitte zu erreichen gilt (Ausbildung, Partnerwahl, Jobsuche et cetera), dann hat ein Abschnitt in den vergangenen Jahren einen besonders irritierenden Bedeutungswandel erfahren: die Hochzeit.

## **Frankfurter Allgemeine Besprechung**

- [14.03.2010](#)

**14.03.2010**

### **Das lohnt sich zu lesen**

Dieses Mal ist alles anders. Finanzkrisen aus 800 Jahren haben Ökonomen untersucht. Das



Buch ist schon ein Standardwerk. Jetzt auf Deutsch.

C. Reinhart, K. Rogoff: "Dieses Mal ist alles anders". Finanzbuch Verlag, 34,90 Euro.

Tulpenmanie und Mississippi-Projekt. Bereits im 17. Jahrhundert gab es Spekulationsblasen. Zeitgenössische Autoren haben sie beschrieben.

C. MacKay, J. de la Vega: "Gier und Wahnsinn". Finanzbuch Verlag, 24,90 Euro.

Tatort Banken: Es ist kein Zufall, dass deutsche Landesbanken in der Krise einen Milliarden Schaden angerichtet haben. Schuld ist eine Allianz aus kriminellen Managern und unfähigen Politikern.

Leo Müller, Bankräuber. Econ, 19,95 Euro.

Der Zeitgeist des Makellosen: Muss der Mensch perfekt sein? Besser Stärken ausspielen statt Schwächen bekämpfen, lautet das Credo dieses anregenden Buches.

Klaus Werle: Die Perfektionierer; Campus Verlag; 19,90 Euro.

Alles über Wirtschaft: Was ist eine Rezession? Warum sind reiche Länder kinderarm? 101 Fragen hat der Ökonom beantwortet. Das Ergebnis ist großartig.

Hans-Jürgen Wagener: Die 101 wichtigsten Fragen; Konjunktur; Beck, 9,95 Euro

Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

## **Süddeutsche Zeitung** Besprechung

- [30.01.2010](#)

Abschied von den Perfektionierern

Als sich der Philosoph Peter Sloterdijk 2009 mit dem provokanten Titel „Du musst dein Leben ändern“ zu Wort meldete, kam dieser Imperativ reichlich spät. Eben das haben die Menschen schon getan: Sie haben sich damit abgefunden, dass der „kurze Traum immerwährender Prosperität“ (Burkhard Lutz) ausgeträumt ist, und haben sich an die veränderte Situation angepasst. Ja, vielleicht sind sie dabei ein wenig übers Ziel hinausgeschossen und haben ihr Leben in einem Maß umgekrempelt, das schon wieder schädlich ist für das individuelle Wohlergehen, ebenso wie für die gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Das ist die These des Wirtschaftsjournalisten Klaus Werle, der in „Die Perfektionierer“ das Streben nach Optimierung des eigenen Lebens als gefährlichen Irrweg enttarnen will. Die Aufforderung, das Beste aus dem Leben zu machen, habe eine ungeahnte Welle des Strebens nach Perfektion ausgelöst und den Unternehmer seiner selbst zum neuen Leitbild erhoben: „Das Streben nach Perfektionierung ist zum kategorischen Imperativ des 21. Jahrhunderts geworden.“

Mit spitzer Feder beschreibt der Autor die Auswüchse ...

[mehr](#)

## perlentaucher.de Notizen

- [30.01.2010](#)

Perlentaucher-Notiz zur SZ-Rezension

### 30.01.2010

Durchaus lesenswert findet Winfried Kretschmer das Buch "Die Perfektionierer" des Wirtschaftsjournalisten Klaus Werle. Laut Rezensent will der Autor den Trend entlarven, das eigene Leben einem ständigen Optimierungszwang zu unterwerfen. Einem solchen Denken sei es zu verdanken, dass der Unternehmer zum neuen Leitbild geworden sei, zitiert Kretschmer den Verfasser des Buches. Werles Intention, so der Rezensent, sei es, ein "gesellschaftliches Grundmuster" herauszuarbeiten, die die gefährlichen Folgen einer Optimierung aufdeckt: einem Idealbild nachzujagen, das Gleichförmigkeit erschafft. Für ein solches Land, in dem es mit Kreativität und Individualität den Bach runter geht, sieht Kretschmer schwarz und empfiehlt deshalb das Buch des Wirtschaftsjournalisten.

© Perlentaucher Medien GmbH

### Autorenporträt zu "Klaus Werle"

Klaus Werle, Jahrgang 1973, studierte Geschichte, Anglistik und Germanistik an der Universität Heidelberg und der University of Exeter. Er ist Absolvent der Henri-Nannen-Journalistenschule und hat unter anderem für den Spiegel, die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Rundschau geschrieben. Klaus Werle arbeitet als Redakteur beim manager magazin für das Ressort Karriere und lebt in Hamburg.

### Süddeutsche Zeitung Besprechung

- [30.01.2010](#)

Abschied von den Perfektionierern

Als sich der Philosoph Peter Sloterdijk 2009 mit dem provokanten Titel „Du musst dein Leben ändern“ zu Wort meldete, kam dieser Imperativ reichlich spät. Eben das haben die Menschen schon getan: Sie haben sich damit abgefunden, dass der „kurze Traum immerwährender Prosperität“ (Burkhard Lutz) ausgeträumt ist, und haben sich an die veränderte Situation angepasst. Ja, vielleicht sind sie dabei ein wenig übers Ziel hinausgeschossen und haben ihr Leben in einem Maß umgekrempt, das schon wieder schädlich ist für das individuelle Wohlergehen, ebenso wie für die gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Das ist die These des Wirtschaftsjournalisten Klaus Werle, der in „Die Perfektionierer“ das Streben nach Optimierung des eigenen Lebens als gefährlichen Irrweg enttarnen will. Die Aufforderung, das Beste aus dem Leben zu machen, habe eine ungeahnte Welle des Strebens nach Perfektion ausgelöst und den Unternehmer seiner selbst zum neuen Leitbild erhoben: „Das Streben nach Perfektionierung ist zum kategorischen Imperativ des 21. Jahrhunderts geworden.“

Mit spitzer Feder beschreibt der Autor die Auswüchse eines zwanghaften



Optimierungsstrebens, das sich längst in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein ausgedehnt habe. Vor allem bessere Schul- und Uniabschlüsse, bessere Jobs, mehr Geld und den schnelleren sozialen Aufstieg identifiziert der Autor als klassische Felder verbreiteter Optimierungsstrategien. Bis hier hin folgt man Werle bereitwillig. Irgendwann nur gewinnt man den Eindruck, Optimierung solle als umfassender Erklärungsansatz für menschliches Streben aufgebaut werden. Als gäbe es nicht andere Motive wie eigener Antrieb, Neugier, Weiterentwicklung oder das Bestreben, an etwas teilzuhaben, das über die eigene Person hinaus fortwirkt, von Norbert Bolz unlängst als Selbsttranszendierung beschrieben. Doch wäre dies ein Missverständnis, dem der Autor freilich nicht vorbeugt. Ihm geht es offensichtlich nicht um Erklärung menschlichen Verhaltens. Er will ein gesellschaftliches Grundmuster herausarbeiten – und dessen fatale Konsequenz vor Augen führen. Optimierung nämlich ist eine Strategie, die nur funktioniert, wenn eine geringe Zahl von Spielern sie spielt. Wollen hingegen alle optimieren, wird daraus ein Rattenrennen, bei dem zwar alle vorankommen, aber ihre relative Position zueinander in keiner Weise verbessern, weil alle in etwa dieselben Fortschritte machen. Letztlich profitieren also nur Dritte: Arbeitgeber, private Bildungsanbieter, die Gesundheits- und Lifestyle-Industrie, Reiseveranstalter und die Wirtschaft. Für die Optimierer wird das Perfektionsstreben zum Bumerang. Wenn alle optimieren, schrumpft der eigene Vorteil gegen null.

Fatal sind die Konsequenzen: Hinter dem Optimieren nämlich steckt „die Idee, es gäbe für alles ein Ideal, das es zu erfüllen gilt“. In der Folge fördern Optimierer das Gleiche, nicht den Unterschied, arbeiten an ihren Schwächen, statt die Stärken zu stärken. Auf der persönlichen Ebene führt das zu Abziehbildern eines vermeintlichen Idealbildes, gesellschaftlich zu einem Verlust von Kreativität und Innovation, der fatal ist in einem Land, das auf die Wertschöpfung aus Ideen bauen muss. Werle rät dann auch, auf den Unterschied zu setzen, von der Maximierermaxime Abschied zu nehmen und sich mit seinem Optimierungsstreben nicht selbst im Weg zu stehen. „Manchmal ist gut einfach besser als perfekt.“ Sein lesenswertes Buch fügt sich somit gut in den Trend der Zeit, Wohlstand neu zu denken: Weg vom Bruttosozialprodukt und zumindest ein Stück weit hin zum „Bruttosozialglück“ des Staates Bhutan. Winfried Kretschmer

Klaus Werle: Die Perfektionierer. Warum der Optimierungswahn uns schadet – und wer wirklich davon profitiert. Campus Verlag, Frankfurt/New York 2010. 255 Seiten. 19,90 Euro. SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München  
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über [www.sz-content.de](http://www.sz-content.de)

Hier nun der zweite Auszug aus Klaus Werles Buch [Die Perfektionierer](#), einer Streitschrift gegen den Optimierungswahn, die überraschenderweise viel mehr Parallelen zu meiner [Meconomy](#) aufweist, als ich gedacht hätte. Für mich ein kluges und wichtiges Buch, das man lesen sollte. Hier geht's los mit der Leseprobe:

“Es gibt, Sie ahnen es bereits, eine klitzekleine Schwierigkeit. Der Satisficer, so wie er in der Forschung beschrieben wird, hat eine klare Vorstellung davon, welche Option ihn zufrieden stellt. Egal, ob neue Schuhe, ein eigenes Haus, ein Job: Er weiß, was er will. Viele, vielleicht die meisten Menschen wissen das nicht, oder haben nur eine vage Vorstellung. Sie orientieren sich an ihrer Ausbildung oder an der Anerkennung anderer. Was sie dagegen im Überfluss haben, ist Angst vor falschen Entscheidungen. Oder präziser formuliert: Angst davor, nicht das Optimale herauszuholen. Die Optimierungsstrategie bietet da scheinbar Hilfe, denn wie wir gesehen haben, ist sie in erster Linie eine Fehlervermeidungsstrategie. Wer das Beste erreicht, so viel ist klar, der kann keinen Fehler gemacht haben.

Damit sind wir nicht nur beim dritten Schritt aus der Perfektionsfalle. Wir sind auch am Kardinalproblem der Perfektion, das sich durch dieses Buch zieht. Weil der scheinbar

sicherste Weg, Fehler zu vermeiden, der ist, Ansprüche von außen möglichst perfekt zu erfüllen, tut der Optimierer genau das. Und wird darüber, erstens, wie die Mochtegern-Superstars Sarah und Daniel, austauschbar, verpasst also sein eigentliches Ziel, sich einen Vorteil zu verschaffen. Dies, weil er zweitens vor lauter Optimieren nicht dazu kommt zu überlegen, was er wirklich will (wie der Satisficer). Und vor allem: was er gut kann.

In Wirklichkeit folgen die meisten Menschen der umgekehrten Strategie: Sie arbeiten sich an ihren Schwächen ab. Das lernt man schon in der Schule, und auch später ist ständig von „Defizite ausgleichen“, „Schwachpunkte ausmerzen“ oder „Mängel in den Griff kriegen“ die Rede. Von Kindesbeinen an sagt man uns, was wir verbessern müssen. Mit dem irritierenden Effekt, dass das, was wir am besten können, so am wenigsten gefördert wird. Ganze Industrien leben von der Schwäche der Menschen, von Nachhilfeunterricht bis zum Coaching. Die Idealvorstellung von Bewerbern, ehrgeizigen Aufsteigern ebenso wie von Menschen auf Partnersuche: möglichst breit aufgestellt sein. Wer kaum Angriffsfläche bietet, der kriegt die wenigsten Treffer ab. Stimmt vielleicht, aber er kann auch nur von allem ein bisschen und nichts richtig gut.

Denken wir noch einmal an die Unternehmensberaterin Antonella Mei-Pochtler, die ihre geringe Begeisterung für Mathematik eher aussaß als ausbügelte, weil sie wusste, dass sie auf diesem Feld ohnehin keine Chance hätte gegen passionierte Zahlenfetischisten. Stattdessen arbeitete sie konsequent an ihren Stärken, Kommunikation und Kreativität, und stieg zur erfolgreichen Partnerin auf.

Oh, Sie sind es leid, immer von schneidigen Managertypen zu hören? Auch gut, nehmen wir das denkbar krasseste Kontrastprogramm, die Seeräuber vor Somalia, die mit ihren Entführungen die Welt in Atem hielten. Haben diese Piraten versucht, ihre Unterlegenheit gegenüber der gewaltigen Feuerkraft der vor der Küste kreuzenden Fregatten auszugleichen, indem sie dickere Kanonen bauten? Nein. Sie nutzten stattdessen ihre Stärken, ihre wendigen und schwer zu ortenden Boote, die Guerillataktik, die ganze Asymmetrie des Konflikts.

Zurück vom Horn von Afrika in die biedere deutsche Arbeitnehmerwelt, für die das Meinungsforschungsinstitut Gallup festgestellt hat, dass nur magere 13 Prozent der Beschäftigten nach ihren Talenten eingesetzt werden. Gleichzeitig ergeben die Gallup-Umfragen in bedrückender Regelmäßigkeit, dass der Großteil der Angestellten nur Dienst nach Vorschrift macht, also keinen Spaß im Job hat und mit entsprechend überschaubarer Begeisterung zu Werke geht. Die größte Erfüllung im Beruf finden übrigens die Selbstständigen. Was nichts anderes bedeutet, als dass, wer sein Optimierungsstreben an den Wünschen von Chefs, Unternehmen oder gesellschaftlichen Idealen statt an eigenen Wünschen und Können ausrichtet, seinen Erfolg fast schon systematisch untergräbt.

Um ein Haar wäre das auch Charles Handy passiert. Der Mann, den ich vor einigen Monaten auf seinem Cottage im Südosten Englands besuchte, ist nicht der Erfinder des Mobiltelefons, sondern einer der weltweit bekanntesten Wirtschaftsphilosophen. Handy servierte selbst zubereitetes Risotto mit grünem Spargel, dazu einen leichten Sauvignon. Draußen grasten dicke Kühe, die Sonne lud den Tennisplatz neben dem Haus mit Wärme auf, und Handy, Ende siebzig, graues Haar, kluge Augen und passionierter Leisedner, machte ganz den Eindruck eines Mannes, der mit seinem Leben recht zufrieden ist. Was er vor allem darauf zurückführte, ein „Floh“ zu sein.

Anders als der „Elefant“, wie Handy in einem seiner Bücher den traditionellen Angestellten in festen Konzernstrukturen charakterisiert, ist der Floh meist selbstständig, lebt also vom

Verkauf seiner Talente an andere. Er muss seine Stärken also genau kennen. Handy selbst brauchte eine Weile, bis er es wagte, zum Floh zu werden. Sein Examen in Oxford prädestinierte ihn eigentlich zu einer klassischen Highflyer-Karriere, weshalb er anschließend beim Ölkonzern Shell als Manager anheuerte. „Aber die Zahlengläubigkeit und die starren Hierarchien, das war nicht meine Welt“, sagt er heute. Immerhin aber war Shell damals die absolute Beletage der britischen Wirtschaft; ein echter Optimierer hätte sich eher ein Bein ausgerissen, als eine Karriere dort aufzugeben. Handy hätte seine Schwächen ausbügeln, sich mit den Zahlen beschäftigen und ein besseres Verhältnis zu seinen Vorgesetzten aufbauen können.

Stattdessen verabschiedete er sich rasch vom klassischen Managerjob, baute zunächst die Shell-Weiterbildungseinrichtung auf, verließ den Konzern dann und wurde Mitgründer der London Business School, um sich schließlich ganz auf das zu konzentrieren, was er immer schon am liebsten mochte und am besten kann: kluge Theorien über die Arbeitswelt entwerfen und sie in Büchern und Vorträgen zu erklären. Bis zum Status als Ikone der Wirtschaftsphilosophie war es ein weiter Weg, man kann ihn an Handys Cottage verfolgen, wo immer dann ein neuer Teil angebaut wurde, wenn ein Bestseller gerade wieder Geld aufs Konto gespült hatte. Aber hätte Handy die klassische Optimiererstrategie verfolgt, seine Schwächen ausgebügelt statt seine Stärken zu entwickeln, dann hätte er sein Lebensziel niemals erreicht.

Heißt das, wir müssen jetzt alle unsere Jobs kündigen und selbstständig werden? Natürlich nicht. Es heißt aber, und dies ist der wichtigste Schritt aus der Perfektionierungsfalle, dass wir unsere Stärken stärken statt unsere Schwächen ausbügeln sollten. „Weltmeister in einer Sache, statt Regionalliga in vielen Disziplinen“, wie es Coachin Dorothee Echter so schön formuliert. Es ist im Grunde nichts anderes als die alte Idee von den komparativen Kostenvorteilen, die der Ökonom David Ricardo bezogen auf den Handel zwischen mehreren Nationen entwickelte. Danach wird Schweden Schwierigkeiten haben, zum weltbekannten Weinexporteur aufzusteigen und Frankreich es nie in die erste Liga der Rentierzüchter-Nationen schaffen. Wenn sich aber beide Länder auf die Güter spezialisieren, die sie besonders günstig oder besonders gut herstellen können, dann erhöhen sie ihren jeweiligen Wohlstand. Allerdings – denken wir an unseren kleinen Staat mit dem Faible für Mikrowellen – ist die Voraussetzung dafür, seine Stärken zu kennen. Und, vor allem, sich darauf zu konzentrieren.

Dies ist auch eines der Prinzipien einer relativ neuen psychologischen Richtung, der so genannten „positiven Psychologie“. Sie hat Ricardos Theorie von der Volkswirtschaft auf den Alltag übertragen. So, wie wir es für selbstverständlich halten, an unseren Schwächen zu arbeiten, so hat sich auch die traditionelle Psychologie lange vornehmlich mit Defiziten und den dunklen Seiten der Seele befasst. Mit Ängsten, Zwängen, Depressionen, die es zu beheben galt. Die positive Psychologie dagegen will gezielt persönliche Stärken fördern. Statt des alten „fix what’s wrong“ lautet ihre Parole „build what’s strong“. Erste Experimente zeigen: Individuelle Stärken sind gezielt trainierbar, und das wiederum erhöht die Lebenszufriedenheit.

Zugegeben: Es mag nicht immer leicht sein herauszufinden, worin man wirklich gut ist. Auch gibt es dafür kein Patentrezept, jeder muss das selbst erforschen. Sich etwa fragen, für welche Dinge er besonders viel Lob erhält, bei welchen Tätigkeiten die Zeit wie im Flug vergeht oder ob es Aufgaben gibt, die ihm selbstverständlich und leicht von der Hand gehen, während andere damit überfordert sind und ihn um Hilfe bitten. Sind die Stärken allerdings gefunden, lassen sie sich beinahe jederzeit kultivieren, auch im Alltag. Wer von Natur aus neugierig ist,

sucht sich vielleicht Freizeitbeschäftigungen, die immer wieder neue Erfahrungen bereithalten. Wer gern sagt, wo's langgeht, im Beruf aber wenig Führungsverantwortung hat, könnte diese in Vereinen oder Parteien übernehmen – und dadurch Selbstbewusstsein tanken, das ihm wiederum im Job weiterhilft.

Denn sich verbessern wollen ist ja im Grunde nicht verkehrt. Aber das auf möglichst vielen Gebieten zu tun und nur darauf zu schielen, was andere erwarten, das bringt uns nicht weiter. Um gut zu sein, müssen wir weder alles können noch überall mitmischen. Es ist wie in der Gastronomie, die der ehemalige Aldi-Geschäftsführer Dieter Brandes an diesem Punkt gern als Beispiel anführt: „Spitzenrestaurants haben eine kleine Speisekarte.“

Nur so können sie ihre Stärken ausspielen, originell sein, kreativ, außergewöhnlich und einzigartig. All diese Dinge, die für Menschen noch viel wichtiger sind als für Restaurants, und die ja, die Älteren können sich noch erinnern, der eigentliche Antrieb waren für das Streben nach Optimierung. Weil unsere Maximierung aber gar nicht mehr auffällt, wenn alle perfekt sind, kann es nicht das Ziel sein, immer weiter zu optimieren. Immer besser zu werden. Sondern: anders zu werden, unterscheidbar, einzigartig. Wenn für den Satisficer gilt, dass gut besser ist als perfekt, dann gilt erst recht: Anders ist besser als perfekt.

Wir sind am Ende unserer Tour durch das perfektionistische Universum angelangt. Wir haben gesehen, wie die drastisch gestiegene Zahl der Optionen und das Versprechen einer (theoretisch) offenen Gesellschaft das Streben nach Optimierung antreiben. Wie uns gleichzeitig das Leitbild des Selbstunternehmers eine größere Verantwortung in allen Lebensbereichen überträgt und so aus dem Hang einen Zwang zur Optimierung macht. Und dass dieses Streben nach Perfektion uns nicht unbedingt erfolgreicher, sondern austauschbarer macht, und uns im Gegenteil daran hindert, unsere wahren Stärken auszuspielen.

Zuletzt wurden die Fluchtwege aus der Maximierfalle aufgezeigt: lockerlassen, wie der Satisficer öfter mal das Gute wählen, anstatt auf das Perfekte zu warten, Stärken stärken und sich nicht im Ausbügeln von Schwächen aufreiben. Nur so entgehen wir der Gefahr, am Ende vielleicht perfekt zu sein, aber auch gleichförmig und austauschbar. Einfach ist das nicht, der Weg dahin zeichnet sich eher durch Irrwege und Sackgassen aus als durch achtspurige Autobahnen. Und ein Patentrezept, wie man seine Stärken denn nun erkennt, gibt es an dieser Stelle auch nicht, denn dies ist kein Ratgeber. Fest steht nur: Wenn alle besonders sein wollen, ist es gar nicht so einfach, man selbst zu sein.

Aber umso wichtiger.“

*Dies war der zweite Teil des Buchauszugs aus “Die Perfektionierer” von Klaus Werle. Nächste Woche stelle ich hier ein weiteres aktuelles Buch vor, das ich empfehlen möchte.*

<http://www.markusalbers.com/blog/klaus-werle-schwachen-sind-unwichtig-starken-muss-man-starken/>

« [Freiheit für Kwerdenker](#)  
[Gegen die Langeweile im Job](#) »

## **[Markus Albers: Meconomy](#)**

Mittwoch, 27. Jan 2010 10:24 von [Wolff Horbach](#)

Markus Albers, der Autor des sehr erfolgreichen Buches "[Morgen komm ich später rein](#)", hat ein neues Buch geschrieben, welches thematisch an das erste Buch anknüpft. Der Titel verrät uns gleich, warum es geht: um die Ich-Wirtschaft (Me + Economy = Meconomy).



Spätestens seit der Wirtschaftskrise, die ja noch nicht zu Ende ist, dürfte auch dem Letzten klar geworden sein, dass die alten Spielregeln nicht mehr gelten. Es gibt keine Garantie mehr auf sichere Arbeitsplätze, die Spielräume werden enger und die Jobs immer frustiger.

Genau hier setzt Meconomy an:

- Vertraue nicht mehr den alten Strukturen.
- Nimm dein Leben selbst in die Hand.
- Schaffe dir neue Freiheiten.
- Mache Dinge, die du gut kannst und die dir Freude machen.
- Arbeite dort, wo du am glücklichsten und produktivsten bist.

Wie jede Krise gibt es nicht nur Bedrohungen, sondern auch viele neue Chancen. Markus Albers liefert uns jede Menge davon. Somit ist das Buch eine Fundgrube für all diejenigen, die jetzt ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollen, anstatt sich auf alte, brüchige Strukturen zu verlassen.

Neue Chancen bedeuten auch neues Handeln. Meconomy zeigt auf, was auf denjenigen zukommt, der sich auf den Weg macht, womit er zu rechnen hat. Aber auch, welche Belohnungen winken: **mehr Freiheit, mehr Selbstbestimmung, mehr Glück.**

Für Meconomy hat der Autor interessante Formen gefunden:

**Interviews mit Experten:** Markus Albers hat einige Experten rund um die Themen Arbeitswelt der Zukunft interviewt. Zum Teil sind die Interviews in voller Länge im Buch, zum Teil sind sie im Text verarbeitet, wie beispielsweise das Interview mit mir zu "[Lebenslanges Lernen macht glücklich](#)". Alle Interviews findet man auch auf der

**Sehr ausführliche Website:** Die [Website zu Meconomy](#) finde ich sehr gelungen. Hier sieht man, dass die Medien heute verschmelzen. Das das Buch als E-Book erscheint, ist dieser Weg sehr stimmig und konsequent. Im [Blog](#) kann ein Dialog mit den Lesern stattfinden. Im [Shop](#) kann das Buch gleich erworben werden. So ist die Website gleichzeitig eine Blaupause für all die Autoren, die sich von den Verlagsfesseln lösen wollen. Meconomy in action!

**E-Book.** Das Buch erscheint vorerst als reines E-Book. Damit startet der Autor ein Experiment, um genau seine Thesen selbst zu testen. Losgelöst von einem Verlag und mit den Möglichkeiten des Web 2.0 kommt das Buch viele Monate früher heraus, als wenn es gedruckt würde. Was mich besonders freut: Das E-Book gibt es auch auf dem iPhone! Der Preis ist viel günstiger als eine Printausgabe. Das E-Book zu einem Preis von 9,99 € kostet vielleicht die Hälfte einer gedruckten Version. Für kurze Zeit ist das E-Book noch viel günstiger zu haben:

**Sonderpreis für Faktor-G-Leser**

Bis einschließlich 05.02.2010 können Leser dieses Blogs die PDF-Version des E-Books erheblich günstiger bekommen. Und zwar mit einem **Rabatt von 4,00 €**. Das PDF-E-Book kostet dann nur noch 5,99 €. Das gilt nur, wenn der Kauf über den [Meconomy-Shop](#) erfolgt und dort der Discount Code **FaktorG** eingegeben wird.

Markus Albers hat noch ein interessantes Angebot für alle Blogger: Es gibt ein Affiliate-Programm, bei dem man eine Provision von 40 Prozent bekommt.

Ich wünsche dem Buch(-Experiment) viel Erfolg. Ich denke schon über mein nächstes Buch nach ... als E-Book!

<http://www.faktor-g.de/2010/01/27/markus-albers-meconomy/>

- [Meconomy](#)

Markus Albers: *Meconomy*. Wie wir in Zukunft leben und arbeiten werden — und warum wir uns jetzt neu erfinden müssen.

[www.meconomy.me/](http://www.meconomy.me/) - [Im Cache](#) - [Ähnlich](#)

- [Shop - Meconomy](#)

Wenn Du blogst und "*Meconomy*" über Deine Seite verkaufen möchtest ... Es gibt drei Wege, *Meconomy* zu kaufen – je nachdem, welches Format man bevorzugt: ...

[www.meconomy.me/shop](http://www.meconomy.me/shop) - [Im Cache](#)

- [Meconomy - StyleSpion](#)

„Willkommen in der *Meconomy*: Wir machen unsere Hobbys zum Beruf und verlegen unseren Lebensmittelpunkt dorthin, wo wir am glücklichsten und produktivsten ...

[stylespion.de/meconomy/5553/](http://stylespion.de/meconomy/5553/) - [Im Cache](#) - [Ähnlich](#)

- [„Meconomy – Der neue Zwang zur Veränderung“ auf karrierebibel.de ...](#)

25. Jan. 2010 ... *Meconomy* Dieser Artikel beinhaltet Auszüge aus *Meconomy*, dem neuen E-Book von Markus Albers. Darin behandelt er, wie wir in Zukunft leben ...

[karrierebibel.de/meconomy-der-neue-zwang-zur-veraenderung/](http://karrierebibel.de/meconomy-der-neue-zwang-zur-veraenderung/) - [Im Cache](#) - [Ähnlich](#)

- [Mein neues Buch "Meconomy": So wird das Cover aussehen - E-Book ...](#)

19. Jan. 2010 ... Update vom März: Inzwischen ist *Meconomy* erschienen, es gibt mein Buch als iPhone-App, E-Book und ganz klassisch auf Papier. Mehr.

[www.markusalbers.com/.../mein-neues-buch-meconomy-so-wird-das-cover-aussehen/](http://www.markusalbers.com/.../mein-neues-buch-meconomy-so-wird-das-cover-aussehen/) - [Im Cache](#) - [Ähnlich](#)

- [Geistesblitz - M. Albers: Meconomy](#)

25. Jan. 2010 ... Über den Journalisten und Autor Markus Albers habe ich hier von einigen Tagen geschrieben. Seine Zeitungsbeiträge kenne und lese ich nur ...

[www.geistesblitz.de/2010/m-albers-meconomy](http://www.geistesblitz.de/2010/m-albers-meconomy)